

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Stein

[urn:nbn:de:bsz:31-288241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-288241)

gehen, daß sich das Theater auf seine ihm eigentümlichen Aufgaben besinnt, die in der Pflege und Achtung des Wortes und der eindrucksvollen Geberde beruhen, dürfen nicht überhört werden, sonst läuft das Theater Gefahr, nicht mehr als Sammelstätte aller künstlerischen und geistigen Zeitäußerungen gewertet zu werden, nicht mehr die Kraft einer künstlerischen Idee zu besitzen, zu der sich Triebe und Bestrebungen einer Zeit mit allen Sehnsüchten, Enttäuschungen und Entbehrungen emporläutern.



Der Stein.

Von Dr. Hans Waag.

„Auf höchsten Befehl! Neueinstudiert: Lohengrin.“

Das war der Titel für den Theaterzettel.

Wochenlang vorher wurde in „maßgebenden“ Theaterkreisen von dieser Neueinstudierung gesprochen. Der Herr Intendant — pardon: Kammerherr (man muß hier „pardon“, nicht „Verzeihung“ sagen) hatte Stunden über Stunden mit den Vorständen — das waren die „Maßgebenden“ — über diesen Lohengrin verhandelt. Namentlich über die Ausstattung. Und man hatte mit dem Schluß angefangen. Mit dem Schluß, weil man sich natürlich darüber klar war, daß zum Schluß mal zunächst Pferde auf die Bühne zu kommen hätten. Möglichst viel Pferde, meinte der Kammerherr. Der Hoftheatermaler schlug zwanzig vor, um sich beliebt zu machen und nebenbei

J. Herrmann,

Leopoldsplatz * Baden-Baden * Fernspr. 615

Magazin feinsten Schuhwaren.

Spez.: Seidene Strümpfe.

den Regisseur zu ärgern. Schließlich einigte man sich auf die Höchstzahl, die nach des Hofkapellmeisters Ansicht die Partitur hergab: fünf. Damit wäre eigentlich für den Intendanten (den Kammerherrn) die Neueinstudierung des Lohengrin erledigt gewesen (denn von den anderen Fragen interessierten höchstens noch der Schwan und die Fähnchen der Ritter), wenn nicht Seine Hoheit der Herzog, der eines Abends die Theatervorstände in seiner Loge empfangen hatte, aus irgend einem Grund, während er gerade eine Zigarette ansteckte (die andern durften zugucken), sich plötzlich auch für die Neueinstudierung des Lohengrin zu interessieren geruht hätte. Er sprach dabei von der „Natürlichkeit des Bühnengeschehens“. Da vernahm er zunächst mit Befriedigung und Genugtuung von den beabsichtigten fünf Pferden, welchem Plan er seine vollste Anerkennung aussprach. Damit wäre die Sache eigentlich für ihn auch erledigt gewesen. Weil er aber das Wort von der Natürlichkeit des Bühnengeschehens geprägt hatte (er wiederholte es zunächst noch ein paar Mal, denn es war ein schönes Wort), war es für ihn Herrscherpflicht, von diesem Thema den lauschenden Untertanen mehr zu verkünden und erleuchtende Anregungen zu geben. Er fand sie, als er eine neue Zigarette ansteckte (die andern durften zugucken). „Ja“, sagte er, „sehen Sie mal, der erste Akt spielt doch da so bei einem Baum. Na, also gewissermaßen im Freien. Im Freien, recht verstanden. Na, im Freien, da liegen doch Steine herum. Oftmals ganz wahllos. Na, aber sehen Sie, ich habe eigentlich selten bei einer Neueinstudierung des Lohengrin da einen Stein liegen sehen. Nein. Eigentlich nie. Und ich muß sagen, im Freien liegen doch Steine herum, wahllos sogar.“ Er sieht im Kreis herum. Alles nickt. Der Hofkapellmeister, der sich besonders angesehen fühlt, wagt zu sagen: „Jawohl, sehr wahllos.“ „Na“, fährt Hoheit befriedigt fort, „ich will ja nicht sagen, daß es nun wichtig ist, daß da ein Stein liegt. Aber immerhin, es wäre doch hübsch, recht hübsch, und könnte eine niedliche Unterstützung der Natürlichkeit der Natürlichkeit des des na ja abgeben.“ Pause. „Na meine Herren, ich habe das Gefühl, die Sache wird hübsch werden, recht hübsch. Ich danke Ihnen sehr, meine Herren.“

Der Stein. Zunächst rollte er in die Familie des Intendanten (pardon — Kammerherrn). Er beherrschte das Abendessen, zu dem die „oberste Bühnenleitung“ den Spielleiter und den Kapellmeister eingeladen hatte, um die überaus schwierige Frage nicht mit den Damen des Hauses allein erörtern zu müssen.

Der Stein. Er erschien dem Kammerherrn sofort beim Einschlafen in unruhvollen Träumen (untermengt mit den huldvollen Worten Seiner Hoheit).

Der Stein. Er tauchte wieder auf, als der Kammerherr zu seiner Toilette schritt. Die Lösung der Frage beschäftigte ihn so, daß er fast die Zahnbürste mit dem Rasiermesser verwechselt hätte.

Der Stein. Er beherrschte das Frühstück. Der Kammerherr baute sich aus Zuckerdose, Kaffeekanne und einem Brötchen, das den Stein vorstellte, die Szenerie des ersten Aktes auf. Jetzt war ihm die Lösung klar.

Zeitiger als sonst begab sich der Intendant an diesem Morgen in seinen herzoglichen Dienst. Er ließ sich sofort den herzoglichen Obermaschinenmeister, den Theatermeister, eine Deputation von Theaterarbeitern und einen Hofkanzlisten als Protokollführer holen und setzte ihnen seine Ansicht über die Neuausstattung des Lohengrin auseinander. (Diese Ansicht kann oben nachgelesen werden.) — „Also, Herr Obermaschinenmeister,“ schloß er, „ich bin verstanden.“ „Jawohl“, sagte der — er war ein Böhme — „leg' ma Stein auf Biene.“ — „Gewiß — um uns nicht mißzuverstehen: da wo der Baum steht.“ „Jawohl, leg' ma Stein auf Biene bei Baum.“ „Nein,

Marta Proß

Werkstätte für bildmäßige Photographie

Baden-Baden,

==== Lichtentalerstraße 14, 1. Stock. ====

nicht zu nah bei dem Baum, lieber Herr Obermaschinenmeister.“
„Nein, leg' ma Stein auf Biene ganz, ganz weit weg von Baum.“ „Natürlich auch wieder nicht zu weit.“ „Jawohl, leg' ma Stein bissel nah, bissel weit von Baum.“ „Nun,“ entschied der Intendant, „wir stellen das auf einer Dekorationsprobe fest.“ — Das geschah. Nach vielem Probieren, vielem Reden aller „maßgebenden“ Persönlichkeiten war bis zur Generalprobe der Platz für den Stein gefunden und feierlich sorgsam eingezeichnet worden. Es war sogar erwogen worden, den Stein am Bühnenboden festzuschrauben, aber der Gedanke war wieder fallen gelassen worden.

So lag er nun bei der Aufführung. Betrent, bewacht von den Eingeweihten.

Der erste Akt war vorbei. Der Intendant eilte in die Herzogsloge. Dieser erste Akt war entsetzlich schlecht gegangen. Wie man so in der Theatersprache sagt: saumäßig. Aber Seine Hoheit waren begeistert. „Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet, jeder Einzelne. Wirklich: bravo, bravo. Nur eine Kleinigkeit sie ist ja nicht von Belang, aber ich wollte es doch erwähnen: der Stein . . . der machte sich übrigens prachtvoll, ganz prachtvoll Der Stein hätte ein wenig mehr nach dem Baum zu liegen dürfen. Aber das ist ja eine Kleinigkeit, wie gesagt eine Kleinigkeit. Sonst: ganz prachtvoll. Der Schwan war ausgezeichnet, ausgezeichnet. Wurde auch gut gesungen. Die Kostüme waren sehr gut, die Fahnen . . . wissen Sie, nur der Stein, der hätte ein wenig näher an den Baum liegen dürfen na, das läßt sich ja leicht ändern. Das Schwert von dem König war sehr gut, sehr gut. Das Schild auch. Ich kann nur sagen, es war alles sehr schön. Na, an das mit dem Stein denken Sie mal . . . es ist ja nur eine Kleinigkeit. Aber sonst ganz prachtvoll, ganz prachtvoll.“ Der Intendant bekam einen großen Gedanken. Er fragte, ob Seine Hoheit gnädigst befehlen wollten, daß der Stein im letzten Bild, wo er noch einmal vorkäme, nach den Wünschen Seiner Hoheit verlegt werden sollte! „Ach nein, lassen Sie mal, es kommt ja garnicht drauf an bloß es wäre natürlich netter, wenn er etwas anders läge . . . na, vielleicht denken Sie mal für später dran.“

Die Vorstellung ging weiter. Der zweite Akt und der erste Teil des dritten Aktes interessierten die „Maßgebenden“ nicht. Sie dachten nur an eines: Wie schade, daß im letzten Bild der Stein nun nicht näher an dem Baum liegen kann. — Bei der Verwandlung nach dem Brautgemach entschloß man sich zu einer heroischen Tat: man rückte den Stein vorsichtig um einige Zentimeter gegen den Baum zu und verlor damit so viel Zeit, daß beinah die Verwandlung nicht geklappt hätte.

Nun lag er wieder.

Scharf beguckt von dem Opernglas des regierenden Herrn. Die Vorstellung lief, die Ritter und Edlen zogen ein.

Da geschah etwas Furchtbares.

Ein Chortenor (auch beim Chor sind die Tenöre cholertisch), der bei den Proben gefehlt hatte und daher die Bedeutung des Steins nicht kannte, hatte schon im ersten Akt heimlich Ärger, ja sogar „Anstoß“ an ihm genommen. Nun sah er ihn bei „seinem“ Einzug wieder da liegen. Ein kurzer Entschluß — der Chortenor hob seinen Fuß . . . seinen Fuß . . . seinen mit einem „Streitschuh“ bekleideten Chorfuß und schob — nein: schleuderte den Stein, der doch den Eindruck machte, als wenn ihn sechs Männer nicht von der Stelle brächten, über einen Meter weit gegen den Baum zu!!

Entsetzen faßte die Maßgebenden.

Der Hofkapellmeister, der gerade dem Stein — nein dem Chor einen Einsatz hatte geben wollen, ließ den hochgehobenen Taktstock in der Luft stehen, so daß eine Generalpause von einer Viertelminute entstand, wie sie im Lohengrin nicht vorgesehen ist. (Sie wurde übrigens später von der Kritik bei der Besprechung der „dynamischen Ausschöpfung der Partitur“ lobend erwähnt . . .)

Der Intendant flog mitsamt seinem Sessel weit zurück und verbarg sich hinter dem Vorhang seiner Loge, weil er sich von einem Blick aus der gegenüberliegenden Herzogsloge zu Asche verbrannt glaubte.

Der Spielleiter griff mit leeren Händen in die Luft und tastete dann nach einigen Zugseilen an der Bühnenwand hin, als ob er prüfen wolle, ob sie zum Erhängen tauglich wären.

Der Chor wich weit von dem Übeltäter zur Seite und es entstand eine unvorhergesehene „Bewegung des Volkes“.



Helmut



Gerfy



Ziegler



Zugschwerdt



Wittels

E. Jacoby

Baden-Baden

Sofienstr. 14 :: Promenade 8—10

*Erstes Haus für
elegante Damenmoden.*



Wie der Akt ausging, wußte von den Maßgebenden niemand mehr.

Nach Schluß wandte der Intendant in die Herzogsloge. Geisterbleich sah er an den Wänden die Herren des Gefolges stehen. Aber das kam ihm nur so vor . . . die stehen immer geisterbleich da. Der Landesherr zog lange, lange an seiner funkenglimmenden Zigarette. Dann sprach er: „Also mein Lieber, großartig, ganz großartig! Sehen Sie: der Stein. Na, warum gings denn jetzt? Wissen Sie, daß er nun näher an dem Baum war, das hat die Vorstellung wesentlich gehoben, ganz wesentlich gehoben — obwohl es ja eigentlich nur eine Kleinigkeit ist, nicht wahr? Bitte sprechen Sie dem Mann, der so große Umsicht zeigte und dem Stein den richtigen Standpunkt anwies, meine vollste Anerkennung aus, meine vollste Anerkennung aus. Es war wirklich eine sehr schöne Vorstellung.“

Und Seine Hoheit zündete sich eine neue Zigarette an, wobei die andern zugucken durften . . .

Städt. Sparkasse Baden-Baden

=== Bäderstraße 1 ===

Tel. 1144, 1151—1156.

:::

Postscheckkonto 4242.

*:: Mündelsichere Anlage ::
Scheck- und Giroverkehr
Gewährung von Darlehen
auf erststellige Hypotheken*